

MIRKO NOVÁK

DAS ISLAMISCHE HEILIGTUM DES ŠĒḤ ḤAMAD UND DER REZENTE FRIEDHOF AUF DER KUPPE DES TALL ŠĒḤ ḤAMAD

Gliederung

1. ŠĒḤ ḤAMAD, SOHN DES ‘ABD AL-QĀDIR AL-ĠAILĀNI UND DER TALL ŠĒḤ ḤAMAD355
 - 1.1. ‘Abd al-Qādir al-Ġailāni, Ḥanbalī und Šūfi.....355
 - 1.2. ŠĒḤ ḤAMAD IBN ‘ABD AL-QĀDIR AL-ĠAILĀNI AM ḤĀBŪR?.....355
2. Der islamische Friedhof auf der Kuppe der Zitadelle ..356
 - 2.1. Das Heiligtum356
 - 2.2. Der rezente Friedhof356
3. Literatur357

1. ŠĒḤ ḤAMAD, SOHN DES ‘ABD AL-QĀDIR AL-ĠAILĀNI UND DER TALL ŠĒḤ ḤAMAD

Als Hormuzd Rassam am 10. Mai 1879 den Tall ŠĒḤ ḤAMAD besuchte, wurde ihm von den am Fuß des Talls kampierenden ‘Aqīdāt-Arabern berichtet, der namengebende ŠĒḤ⁸⁵² ḤAMAD⁸⁵³ sei der Sohn des in Bagdad hoch verehrten, sunnitischen Rechtsgelehrten ‘Abd al-Qādir al-Ġailāni (alternativ auch al-Qailāni) gewesen (RASSAM 1897: 311–313). Die Vita dieses Mannes ist gut bekannt und wurde von W. Braune in der *Encyclopaedia of Islam* zusammengefasst (BRAUNE 1986).

1.1. ‘ABD AL-QĀDIR AL-ĠAILĀNI, ḤANBALĪ UND ŠŪFI

‘Abd al-Qādir (1077–1166 n. Chr.) war ein stark von der Bewegung des Šūfismus beeinflusster, ḥanbalitischer Rechtsgelehrter der späten ‘Abbāsidenzeit (BRAUNE 1986: 69ff.). Vermutlich aus Nīf im Ġilān südlich des Kaspischen Meeres stammend, kam er im Alter von 18 Jahren nach Bagdad, wo er den Rest seines Lebens verbrachte. Er schloß sich früh der Rechtsschule (*madhab*) der Ḥanbaliten an, die Aḥmad ibn Ḥanbal, der „Imām von Bagdad“ (gest. 855 n. Chr.), im 9. Jahrhundert als Reaktion auf die Lehre der Mu‘tazila gegründet hatte (LAOUST 1986a: 272ff.). Aufgrund der Auseinandersetzung mit der unorthodoxen, extrem rationalen Mu‘tazila zeichnete sich der Ḥanbalismus durch eine besonders konservative und strenge Rechtsauslegung aus (LAOUST 1986b: 158ff.). Die Mu‘tazila wurde von einigen Kalifen protegiert und vor allem während der Sāmarrā’-Zeit zur Doktrin erhoben (NOVÁK 1995: 127).

Über Abū’l-Ḥair Ḥamād al-Dabbās (gest. 1121 n. Chr.) kam ‘Abd al-Qādir in Kontakt mit dem Šūfismus, einer asketisch-mystischen Bewegung innerhalb des sunnitischen Islam, die im 11. und 12. Jahrhundert eine besondere Verbreitung fand. Obgleich der rationale, konservative Ḥanbalismus in einem konzeptionellen Gegensatz zum spirituellen Šūfismus stand, gelang es ‘Abd al-Qādir, eine Verbindung beider Richtungen zu erreichen. In seinem Hauptwerk *Kitāb al-Ġunya* setzte er streng ḥanbalitische Dogmen um; zugleich gründete er jedoch in Bagdad den Šūfi-Orden der *Qādirīya* (LAOUST 1986b: 160). Im Alter von 50 Jahren

trat er 1127 n. Chr. erstmalig in der Öffentlichkeit als Prediger und Lehrer auf und wurde schnell berühmt (BRAUNE 1986: 69). Bereits sechs Jahre später übernahm er die Schule seines ehemaligen Lehrers al-Muḥarrimī. In der Folgezeit wurde er zu einem der bekanntesten und meist verehrten sunnitischen Rechtsgelehrten der islamischen Welt und zum inoffiziellen Schutzpatron von Bagdad.

Die Grabmoschee ‘Abd al-Qādir, die vom osmanischen Sultān Sulaymān dem Prächtigen 1535 eine reich dekorierte Türbe erhielt, zählt bis heute zu den wichtigsten sunnitischen Heiligtümern in Bagdad und im Irak insgesamt (BRAUNE 1986: 69f.; BARTHEL/STOCK 1994: 8). Sie stellt ein sunnitische Gegenstück zu den šī‘itischen Grabmoscheen der ‘alīdischen Imāme in Kaḍimain dar (Abb. 819).

1.2. ŠĒḤ ḤAMAD IBN ‘ABD AL-QĀDIR AL-ĠAILĀNI AM ḤĀBŪR?

Die Söhne ‘Abd al-Qādir, darunter der bekannteste mit Namen ‘Abd al-‘Azīz sowie ein gewisser Ḥamād, müssen im 12. Jahrhundert in Bagdad gelebt haben. Außer ihrer Existenz ist verhältnismäßig wenig von ihnen bekannt. Sie scheinen jedoch ebenfalls als ḥanbalitische Rechtsgelehrte und šūfistische Prediger tätig gewesen zu sein. Die Verehrung, die ihnen als Söhne ‘Abd al-Qādir insbesondere durch die sunnitischen Stämme der Ġazīra zuteil wurde und noch wird, äußert sich beispielsweise darin, dass der neben dem Ġabal Singār bedeutendste Gebirgszug dieser Region, der Ġabal ‘Abd al-‘Azīz, nach einem von ihnen benannt ist (MOORTGAT-CORRENS 1992: 16 Anm. 10).

H. Rassam, selbst ein ‘Irāqī, wies jedoch darauf hin, daß nichts über eine Reise des ŠĒḤ ḤAMAD IBN ‘ABD AL-QĀDIR AN DEN ḤĀBŪR bekannt sei (RASSAM 1897: 312). Der ihm berichtende ŠĒḤ der ‘Aqīdāt erklärte ihm daraufhin, der heilige ŠĒḤ ḤAMAD sei nie persönlich in dem nach ihm benannten Ort erschienen: Der lokalen Überlieferung zufolge soll ein schwerkranker Mann aus dieser Gegend eines Nachts auf dem Hügel den Geist des ŠĒḤ ḤAMAD gesehen haben. Dieser habe ihn von seinen Leiden geheilt und als Belohnung die Errichtung eines Heiligtums gefordert, das daraufhin zum lokalen Pilgerzentrum avancierte. Kranke aus der ganzen Umgebung zogen in der Folgezeit hierher und baten um Heilung. Da die Bewohner der Umgebung seinerzeit eine beduinische oder semi-beduinische Lebensweise führten, erlangte der Pilgerort eine gewisse Berühmtheit über die eng gesteckten Grenzen der näheren Umgebung hinaus.

Aus der von H. Rassam überlieferten Geschichte ließe sich die Schlussfolgerung ziehen, dass in der heute als Grab erscheinenden Anlage nie ein Leichnam bestattet wurde; es handelte sich dann vielmehr um eine Art Kenotaph. Es ist jedoch nicht auszuschließen, dass es tatsächlich ein echtes Grab ist, in dem irgendein nicht näher bekannter Mann namens ŠĒḤ ḤAMAD bestattet sein könnte. Er wäre demnach erst später im Glauben der Lokalbevölkerung mit seinem prominenten Namensvetter gleichgesetzt worden, um durch eine spirituelle „Aufwertung“ des Ortes diesen als einen regionalen Pilgerort zu etablieren.

Ausgrabungen im Bereich des Heiligtums zur Überprüfung dieser Frage sind aus Gründen der Pietät und aus Rücksichtnahme auf die religiösen Empfindungen der lokalen Bevölkerung nicht möglich. Im Verlauf der Grabungskampagne 1999 wurde das Heiligtum des ŠĒḤ geschändet. Es könnte sich hierbei um eine missglückte Raubgrabungstätigkeit gehandelt haben, was jedoch

852 Hocharab. *šaiḥ*, umgangsarabisch *šēḥ* = „Ältester“, im übertragenen Sinn auch „Häuptling“ oder „geistlicher Führer“.

853 Verkürzte Form von „Muḥammad“.

aufgrund des offenkundigen islamischen Charakters dieses Grabes und des sich hieraus ergebenden Fehlens von Grabbeigaben unwahrscheinlich ist. Immerhin kursiert unter den Dorfbewohnern Ġaribas das Gerücht, Bewohner eines rivalisierenden Nachbardorfes oder fundamentalistische Wahnhabiten seien für die Tat verantwortlich.

Die in Syrien eigentlich kaum verbreitete Richtung der extrem-sunnitischen Wahnhabīya, die sich selbst als al-Muwahhīdūn („die sich zum Tauhīd Bekennenden“) bezeichnet, wurde von Muḥammad ibn ‘Abd al-Wahhāb (gest. 1792) gegründet⁸⁵⁴. Die in Saudi-Arabien als offizielle religiöse Richtung herrschende Wahnhabīya lehnt jegliche über das „Wort Gottes“ (der *Qur’ān*) und die „Aussprüche Muḥammads“ (die *Sunna*) hinausgehenden Neuerungen im Islam ab und bekennt sich rigoros zum *tauḥīd*, der Einheit Gottes. Besonders betroffen von der Anfeindung der Wahnhabiten sind der spirituelle Šūfismus, der Totenkult und die Heiligenverehrung, weswegen selbst das Prophetengrab in al-Madīna schlicht gestaltet ist. Durch saudische Unterstützung agiert die Wahnhabīya auch in anderen Ländern, darunter vor allem im Kaukasus.

Wie groß die wahnhabitische Gruppe unter den ‘Aqīdāt am Unteren Ḥābūr ist und ob diese tatsächlich für die Schändung des Grabes des Šēḥ Ḥamad verantwortlich ist, entzieht sich bislang jeglicher Überprüfung. Dass jedoch gerade das als Heiligtum verehrte Grab eines vermeintlichen Sohnes des bedeutenden šūfistischen Gelehrten gestört wurde, deutet in der Tat auf eine Aktion von Wahnhabiten hin. Eine Grabschändung wäre für jeden gläubigen Muslim, auch und gerade für einen Anhänger der Wahnhabīya, eine schwere Sünde. Die Zerstörung eines *maqām* wäre dagegen kein Frevel.

2. DER ISLAMISCHE FRIEDHOF AUF DER KUPPE DER ZITADELLE

Im Volksglauben der ‘Aqīdāt kam dem *maqām* des Šēḥ Ḥamad einige Bedeutung zu. Vor allem für Kranke erschien der Ort attraktiv, da sie sich hier Heilung erhofften. Weiterhin wurden Verstorbene des Stammes in seiner Nähe bestattet, um somit deren Seelenheil im Jenseits sicherzustellen.

2.1. DAS HEILIGTUM

H. Rassam bezeichnete das Heiligtum als „Schrein“, woraus geschlossen werden kann, dass die Türbe⁸⁵⁵, deren Fundamente noch erkennbar sind⁸⁵⁶, zur Zeit seines Besuches noch aufrecht gestanden haben dürfte. Auf einem Luftbild vom Tall Šēḥ Ḥamad, das A. Poidebard um 1930 erstellte, ist eine solche dagegen nicht zu erkennen (KÜHNE Z.Bibliog. Nr. 9: Taf. 38a). Sie muss demnach in der Zeit um die Jahrhundertwende oder zu Beginn dieses Jahrhunderts aus nicht näher bekannten Gründen verfallen sein.

Der *maqām* selbst auf der höchsten Spitze des Talls wird jedoch bis zum heutigen Tag von den Bewohnern der umliegenden Dörfer gepflegt (Abb. 820). Opferungen in Form von Salz werden dargebracht, um einerseits des Šēḥs zu gedenken und andererseits seinen Geist für verschiedene, an ihn herangetragene Anliegen günstig zu stimmen.

2.2. DER REZENTE FRIEDHOF

Der lokalen Bevölkerung war der Bereich um den *maqām* auf der Kuppe des Talls offenbar so heilig, dass sie ihn als Bestattungsplatz nutzte; durch die Nähe der Toten zum Heiligtum des Šēḥ Ḥamad meinte man, ihren Seelen den Weg ins Paradies erleichtern zu können. Bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts scheint der Friedhof belegt worden zu sein, ehe sich die Bestattungsaktivitäten auf den Bereich der sogenannten „Unterstadt I“ am Fuß des Talls verlagerten. In Rassams Bericht ist noch keine Rede von einem sich um das Heiligtum erstreckenden Friedhof; als 1975 die Expedition des Tübinger Atlas des Vorderen Orients den Ort erstmals aufsuchte, wurde der Tall schon nicht mehr als Bestattungsplatz genutzt. Das ergibt für die Datierung der Gräber eine Maximalspanne von ca. 1880 bis ca. 1970, wahrscheinlich muss jedoch von einer deutlich kürzeren Belegungszeit ausgegangen werden. Die in den Arealen 1727 und 1927 freigelegten Gräber dürften aufgrund des Erhaltungszustandes der Skelette mindestens einige Jahrzehnte alt sein, eine Belegung zwischen dem Ende des 19. und der Mitte des 20. Jahrhunderts erscheint aufgrund der oben dargelegten Indizien sehr wahrscheinlich. Dies würde bedeuten, dass die Belegung des Friedhofes in die Zeit vor den umfangreichen Ansiedlungsprogrammen der syrischen Regierung datiert und somit älter als das moderne Dorf Ġariba ist.

Einige dieser Gräber sind noch heute an der Oberfläche erkennbar. Bei den Ausgrabungen in den Arealen 1727 und 1927 wurde deutlich, dass weiterhin noch zahlreiche, nicht mehr sichtbare Bestattungen vorhanden sind: Allein im Areal 1927 wurden rund 40 Grabgruben gezählt⁸⁵⁷. Mehrere Gräber überschneiden und stören einander, so dass die älteren Bestattungen nur noch in Resten erhalten sind (Abb. 821, 826); über deren Gestaltung und die Formen der in ihnen durchgeführten Beisetzungen können nur noch Spekulationen angestellt werden. Oft sind lediglich Skelettreste vorhanden, die überdies auch noch stark verworfen sind und nicht mehr in Originalposition liegen. Nur vereinzelt wurden vollständige Skelette vorgefunden, die Aussagen zu den Bestattungssitten erlauben (Abb. 822)⁸⁵⁸: In allen Fällen liegt eine Ost-West-Ausrichtung vor. In die zumeist rechteckige oder länglich-ovale Grabgrube wurde seitlich in eine Längswand eine Grablege eingelassen, in der der Tote beigesetzt wurde. Anschließend wurde die Öffnung der Grablege mit Ästen und Scherben, vereinzelt auch mit sekundär gebrannten Lehmziegelteilen verschlossen, ehe die Grabgrube zugeschüttet wurde (Abb. 824). Die Konstruktion erinnert vage an den Grabtyp II.3. des parthischen Friedhofs in der Unterstadt II (NOVÁK/OETTEL/WITZEL Z.Bibliog. Nr. 100).

Der Tote wurde in der Regel mit dem Kopf im Westen in gestreckter rechter Seitenlage beigesetzt, wobei das Gesicht zumeist nach Süden gedreht ist (Abb. 823). Weiterhin ist ein völliges Fehlen von Beigaben oder Trachtbestandteilen zu bemerken. Diese Kriterien alleine bestätigen bereits eine Zugehörigkeit der Bestatteten zur islamischen Glaubensgemeinschaft. Die grundsätzliche Bestattungsvorschrift des Islam verbietet einerseits das Mitgeben irgendwelcher Objekte; andererseits soll der Tote in einer einfachen, oberirdisch markierten Grabgrube beigesetzt werden. Der Kopf muss nach rechts gedreht und das Gesicht nach Mekka gewandt sein. In Syrien, das nördlich des Ḥiğāz und Mekkas liegt, bedingt diese Forderung eine Ausrichtung nach Westen und eine Blickrichtung nach Süden. Im Rahmen dieser Forderungen ist eine gewisse Varianz möglich. So unterscheiden sich die auf der Kuppe des Talls ausgegrabenen Bestattungen in einigen Details von den von den Bewohnern des Dorfes Ġariba heute praktizierten Formen. Dies mag daran liegen, dass die auf der Kuppe angelegten Gräber auf beduinisch oder semi-beduinisch lebende Gruppen zurückgehen dürften, während die heutigen Bewohner

854 Siehe hierzu BARTHEL/STOCK 1994: 625.

855 Unter einer (türkisch) *Türbe* versteht man einen quadratischen Zentralbau mit Kuppel- oder Kegeldach, das über dem Grab eines weltlichen Machthabers oder einer geistlichen Autorität errichtet wird.

856 Freundliche Mitteilung von Prof. Dr. H. Kühne.

857 Siehe hier BERNBECK/PFÄLZNER, Stratigraphie: 44.

858 Zur Terminologie der diversen Bestandteile des Bestattungswesens siehe NOVÁK/OETTEL/WITZEL Z.Bibliog. Nr. 100.

Ġarības Ackerbauern sind⁸⁵⁹. Dennoch lag bereits die Ernährungsgrundlage der im rezenten Friedhof bestatteten Individuen in pflanzlichen Produkten (SCHUTKOWSKI, in: Z.Bibliog. Nr. 55).

Die Gründe, die zur Verlagerung des Bestattungsplatzes von der Kuppe des Talls in den Bereich der Unterstadt I geführt haben, können nicht ermittelt werden (*Abb. 825*). Der beschwerliche Weg den steilen Hügel hinauf dürfte eine nur untergeordnete Rolle gespielt haben. Die weitere Verlagerung des Friedhof aus dem Bereich des archäologischen Geländes hinaus geht auf die Grabungsaktivitäten seit 1978 zurück. Nur vereinzelt werden noch neuere Bestattungen nahe der Unterstadt I von den Bewohnern des nördlich Ġarības gelegenen Dorfes Šēḥ Ḥamad vollzogen.

859 Siehe hier BERNBECK/PFÄLZNER, Stratigraphie: 44.

3. LITERATUR

- BARTHEL, G./STOCK, K. (Hrsg.)
1994 Lexikon der arabischen Welt, Darmstadt.
- BRAUNE, W.
1986 „‘Abd al-Kādir al Djlānī“, in: The Encyclopaedia of Islam I (New Edition), Leiden, 69–70.
- LAOUST, H.
1986a „Aḥmad b. Ḥanbal“, in: The Encyclopaedia of Islam I (New Edition), Leiden, 272–277.
1986b „Ḥanābila“, in: The Encyclopaedia of Islam III (New Edition), Leiden, 158–162.
- MOORTGAT-CORRENS, U.
1992 Charāb Sējār, Berlin.
- NOVÁK, M.
1995 Die „Sāmarrā’-Zeit“ als Wendepunkt der islamischen Geschichte. *Das Altertum* 41, 123–140.
- RASSAM, H.
1897 Asshur and the Land of Nimrod, Cincinnati/New York.

ZUSAMMENFASSUNG

Der Ruinenhügel Tall Šēḥ Ḥamad trägt spätestens seit dem 19. Jahrhundert den Namen eines islamischen Heiligen, der auf der höchsten Erhebung des Talls seine Gedenkstätte – arabisch maqām – besitzt. Die Ortsbezeichnung geht offensichtlich auf die im 19. Jahrhundert in der Umgebung des Hügels umherziehenden Beduinen der ‘Aqīdāt (gesprochen auch ‘Agīdāt) zurück und wurde von Hormuzd Rassam erstmals in die wissenschaftliche Literatur eingeführt (RASSAM 1897: 311ff.). Bislang konnte nicht eindeutig geklärt werden, wer der Namenspatron, ein Šēḥ namens Ḥamad, gewesen ist, doch gilt er in der lokalen Überlieferung als Sohn des hoch angesehenen, in Bagdad bestatteten sunnitischen Rechtsgelehrten und sūfistischen Predigers ‘Abd al-Qādir al-Ġailāni (1077–1166 n. Chr.).

Über dem maqām des hier angeblich Wunder wirkenden Šēḥ Ḥamad scheint früher eine Art Türbe (Schrein) gestanden zu haben, die bereits seit den dreißiger Jahren des 20. Jahrhunderts nicht mehr existiert, deren Fundamente jedoch noch erkennbar sind (Abb. 818). Um diese herum wurde im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert ein kleiner islamischer Friedhof angelegt, dessen Gräber größtenteils eingesunken aber an gelegentlichen oberirdischen Steinsetzungen noch erkennbar sind. Etwa 50 Gräber wurden im Zuge der archäologischen Arbeiten, die 1978–81 und 1987–88 auf der Kuppe und am Westhang des Ruinenhügels durchgeführt wurden, untersucht und ausgenommen. Alle Gräber lassen die für die Region charakteristische Form islamischer Bestattungen erkennen: Der Tote wurde in einer Erdgrube in gestreckter Haltung mit dem Kopf nach Westen liegend und dem Gesicht nach Süden (Mekka) blickend beigesetzt.

MIRKO NOVÁK

THE ISLAMIC SHRINE OF ŠĚḤ ḤAMAD AND THE RECENT CEMETERY ON THE SUMMIT OF
TALL ŠĚḤ ḤAMAD*SUMMARY*

Since, at the very latest, the 19th century, the mound “Tall Šēḥ Ḥamad” bears the name of an Islamic Saint, whose shrine – in Arabic *maqām* – rests at the highest elevation of the citadel. The name of the site apparently can be traced to the Bedouin tribe of the ‘Aqīdāt (also pronounced ‘Agīdāt), who seasonally wandered in the vicinity of the mound. The name was first introduced into academic literature by Hormuzd Rassam (1897:311ff). Thus far, the Saint, a Šēḥ named Ḥamad, has not been identified with absolute certainty. However, in the local tradition he is understood to be the son of a highly respected Sunni lawyer and sūfist clergyman, ‘Abd al-Qādir al-Ġailāni (1077–1166 A.D.), who was buried in Baghdad.

The *maqām* of the allegedly miracle working Šēḥ Ḥamad, seems to have been domed by a “türbe” (shrine) in Ottoman times. By the the third decade of the 19th century, it no longer existed, but its foundations are still recognizable (Abb. 818). Around that site, a small Islamic cemetery arose in the late 19th and early 20th century, the graves of which, for most part, are sunken underground; the occasionally above ground set grave stones, however, are still recognizable. Approximately 50 graves were investigated and excavated in the course of the archaeological work conducted in 1978–81 and 1987–88 on the summit and the western slope of the mound. All the graves exhibited forms characteristic of Islamic burials of the region: The deceased was laid to rest in an outstretched body posture in the earth cavity, with his head lying in a westward direction and his face gazing southwards (towards Mecca).

مقام الشيخ حمد الإسلامي و المقبرة المعاصرة على قمة تل الشيخ حمد

ملخص

لقد سُمِّي تل الشيخ حمد بهذا الاسم في وقت أقصاه القرن التاسع عشر، وتعود التسمية إلى ولي إسلامي يوجد مقامه على قمة التل. يبدو أن قبيلة "العقيدات" البدوية التي كانت تجول في محيط التل في القرن التاسع عشر، هي التي سمّت المكان بهذا الاسم. وقد كان الباحث هرمزد رسّام هو أول من ذكر المكان بهذا الاسم في الأبحاث العلمية (RASSAM 1897: 311ff.). لم يمكن إلى الآن إثبات هوية "الشيخ حمد"، إلا أنه وفقاً للرواية المحلية يُعتقد أنه ابن العالم الإسلامي والداعية الصوفي المدفون في بغداد عبد القادر الجيلاني (١٠٧٧ إلى ١١٦٦ م).

يُفترض أن مقام الشيخ حمد الذي يقال عنه أنه حقق المعجزات، كان يعلوه في البداية نوع من الضريح التذكاري اختفى منذ ثلاثينات القرن التاسع عشر، إلا أنه يمكن رؤية أسسه الصورة (818). وأقيمت حول الضريح في نهاية القرن التاسع عشر وبداية القرن العشرين مقبرة إسلامية صغيرة، طُمست معظم قبورها، ولكن يمكن التعرف على بعضها من خلال الأحجار التي وضعت فوقها. لقد تم فحص وتفريغ حوالي ٥٠ قبراً أثناء التنقيبات الأثرية في سنوات ١٩٧٨ إلى ١٩٨١ و ١٩٨٧ و ١٩٨٨ على قمة التل وفي المنحدر الغربي له. وتتميز جميع القبور بالشكل المعهود للدفن الإسلامي هناك، فدفن الموتى ممددين في حفرة، متجهة رؤوسهم إلى الغرب، ووجوههم إلى الجنوب، أي إلى مكة المكرمة.